



Leseprobe aus: Llewellyn, Das Haus, in dem es schräge Böden, sprechende Tiere und Wachstumpulver gibt, ISBN 978-3-407-74640-5
© 2016 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74640-5>



Drei Grad in Hausnummer 1418

Auf dem Holzschild an der Veranda stand »HAUS TILTON«.

»Warum heißt das Haus so?«, fragte ich. Das wusste niemand. Nicht einmal die Maklerin Mrs. Fleming. Aber ihre Hände zitterten so sehr, dass ich mich fragte, ob sie etwas verschwieg.

Wir standen alle im Vorgarten des Hauses neben einer ungewöhnlich großen Stechpalme, die das Dach überragte.

»North Holly Street Nummer 1418«, sagte Mama und blickte auf das bedruckte Blatt in ihren Händen. »Dieses Haus ist das billigste in dem ganzen Wohngebiet, dabei muss es eins der größten Häuser hier sein.« Mama hob den Blick und sah die Maklerin an: »Gibt es dafür einen Grund?«

»Vielleicht sollten wir hineingehen, bevor ich Ihnen diese Frage beantworte«, sagte Mrs. Fleming. »Der frühere Besitzer war ein wenig kauzig und schräg.«

»Es ist ein ganz normales Haus«, sagte Papa. »Es sieht aus wie maßgeschneidert für uns. Am vorderen Eingang hat es eine schöne große Veranda und es liegt in einem guten Wohnviertel.«

Während Papa sprach, schauten mein kleiner Bruder Charlie und ich zum Nachbarhaus hinüber. Die meisten Fenster waren mit Brettern vernagelt. Das Haus gegenüber war auch in keinem viel besseren Zustand. Die beiden Fenster im zweiten Stock und das schräge Dach über der Veranda erinnerten mich an einen grauen alten Mann mit einem herabhängenden Bart.

Vor einer halben Stunde hätte ich noch gesagt, jedes Haus sei besser als die beengten Wohnungen, die wir unser Zuhause nannten, seit ich auf der Welt war. Jetzt war ich mir da nicht mehr so sicher.

»Es kann Farbe vertragen«, gab Mama zu bedenken.

»Wir können es streichen«, sagte Papa. »Was ist deine Lieblingsfarbe? Jacob und Charlie, ihr helft mir, nicht wahr, Jungs?«

»Machen wir das heute?«, fragte Charlie.

»Siehst du?«, sagte Papa. »Die Jungen sind begeistert.«

»Ich nicht«, antwortete ich. »Es sieht hier aus wie auf einer Müllhalde.«

»Sei bitte ruhig, Jacob«, sagte Papa schnell.

»Sie wären erst der zweite Besitzer«, schaltete sich Mrs.

Fleming ein. »Der ursprüngliche Besitzer hat hier über 75 Jahre gewohnt.«

»Oh, ist er ...?«

Mrs. Fleming nickte. »Ja. Er ist erst vor Kurzem gestorben.«

»Ein Toter lebte hier?«, flüsterte Charlie mir fragend zu.

»Bevor er starb«, antwortete ich. »Nicht danach.«

»Ach so. Gut.«

»Wer ist dieser Mann auf der anderen Straßenseite?«, fragte Mama. »Er starrt uns an.«

Auf den Stufen vor dem gepflegten alten Haus gegenüber saß ein älterer Mann. Er blickte direkt zu uns herüber und seine Lippen bewegten sich, aber von dort, wo wir standen, konnten wir nicht hören, was er sagte.

»Ich bin sicher, er ist harmlos, Schatz«, sagte Papa. »Du sagst doch immer, du hättest keine Lust mehr, in einer Wohnung zu wohnen. Dies ist unsere Gelegenheit! Ein Haus wie dieses könnten wir uns sonst nie leisten.«

»Okay, wir schauen es von innen an«, sagte Mama. »Aber es muss doch einen Grund geben, warum es so preiswert ist!«

Wir folgten Mrs. Fleming die Treppenstufen hinauf. Sie schloss die Tür auf und legte eine zitternde Hand auf die Türklinke. Dann zögerte sie und drehte sich zu uns um. »Es kann sein, dass es von innen ziemlich ... abschreckend wirkt, aber vergessen Sie nicht den günstigen Preis. Und denken Sie daran, was für Wunder ein Anstrich bewirken kann.« Mit einem leichten Lächeln öffnete sie die Tür.

Wir gingen hinein und die Welt kippte. Charlie fiel gegen mich.

»Pass doch auf!«, sagte ich.

»Ich kann nichts dafür!«

Mrs. Fleming seufzte. »Die Neigung des Bodens beträgt genau drei Grad. Glauben Sie bitte nicht, dass das Haus umkippen könnte. Das wird es sicher nicht. Es steht felsenfest. Das Haus wurde mit dieser Schrägen gebaut. Wenn Sie es nicht glauben, kann ich Ihnen die Baupläne im Original zeigen.«

Mama fragte zweifelnd: »Sie meinen, das ganze Haus ist so?«

»Ja, so ist es. Jedes Zimmer.«

»Warum baut jemand ein Haus mit schrägen Böden?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Mrs. Fleming und sah auf ihre Uhr. »Es ist ziemlich geheimnisvoll.«

»Cool!«, sagte Charlie.

Ich warf ihm einen Blick zu und ging ein paar Schritte in den Flur. Ein Sonnenstrahl schien kraftvoll durch die offene Tür und ließ die umherwirbelnden Staubteilchen aufleuchten. Als meine Augen sich an das Halbdunkel gewöhnt hatten, fiel mir etwas auf. Mit Füller und Bleistift gekritzeltere Worte, Ziffern, Diagramme und Zeichnungen bedeckten die Wände, die Geländer und fast den ganzen Boden.

»Wände lassen sich leicht streichen.« Mrs. Fleming war meinem Blick gefolgt.

»Das würde mir nicht im Traum eingefallen«, murmelte Papa. Er lief schief zur Seite geneigt zur nächsten Wand.

Auf der ausgebliebenen rosa gemusterten Tapete standen in spinnenartiger Schrift die Worte *quadratische Ionisation* neben der Zeichnung eines kegelförmigen Geräts. Kabel verbanden den Kegel mit den Ohren eines sehr schön und mit vielen Details gezeichneten menschlichen Schädels. Eine Zahlentabelle neben dem Kopf war mit den Worten *verstärkte Bioakustik* beschriftet.

»Es ist seltsam schön«, sagte Papa. »Schatz, es könnte ein bedeutendes Werk eines unbekannten Künstlers sein. Ich sollte das Museum informieren.« Er wandte sich wieder Mrs. Flemming zu. »War der Besitzer ein Künstler?«

»Ich weiß es nicht. Keiner der Nachbarn ist ihm jemals begegnet.«

»Sagten Sie nicht, er sei erst vor Kurzem gestorben?«

»Er war ein Einzelgänger«, antwortete Mrs. Fleming. »Das sagen zumindest die Nachbarn. Aber Nachbarn reden viel.« Ihre Hände zitterten noch mehr als vorher. »Ich kann mit dem Preis noch um 10.000 runtergehen, wenn Sie heute ein Kaufangebot machen.«

»Niemand hat ihn *jemals* gesehen?«, fragte ich.

»Doch, irgendjemand bestimmt.« Sie verschränkte die Hände hinter ihrem Rücken. »Hören Sie, ich versteh'e, wenn Sie kein Interesse haben. Ich habe dieses Haus schon über zwanzig Mal Interessenten gezeigt, aber niemand hat sich mehr als den Eingangsbereich angesehen. Sie müssen es mir nur sagen, dann trennen sich unsere Wege hier. Ich nehme es Ihnen nicht übel.«

»Ich habe nie gesagt, dass wir das Haus nicht wollen«,

sagte Papa. Er sah Mama an, die den Kopf schüttelte. »Gib ihm eine Chance, Schatz. Das Haus ist vielleicht eine Fundgrube für echte Kunst. Sieh dir diese detaillierten Zeichnungen an.«

»Sie sehen aus wie die eines Verrückten«, sagte Mama.

»Früher haben die Menschen van Gogh für verrückt gehalten.« Papa versuchte, sie zu überrumpeln. Van Gogh war nämlich Mamas Lieblingskünstler. »Und schau dir die Fußleisten an! Die sind vielleicht aus Kirschholz!«

»Es ist Stechpalme«, sagte Mrs. Fleming.

»Hast du das gehört? Stechpalme! Stechpalmenleisten in der Stechpalmenstraße. Welches andere Haus hat schon Fußleisten aus Stechpalmenholz? Schau dir die Schnitzereien an der Treppe an. Und was sagst du zu den echten Holzdielen?«

»Habe ich gesehen. Sie sind alle schief.«

»Okay!«, rief Mrs. Fleming. »Ich gehe um 20.000 mit dem Preis runter, aber weiter kann ich Ihnen nicht entgegenkommen!«

»Das ist noch zu teuer«, meldete ich mich zu Wort.

»Jacob!«

Wir kauften das Haus. Für diesen Preis, sagte Mama, könne sie sich an die schrägen Böden und die Kritzeleien gewöhnen. Ich glaube, sie merkte, dass Papa recht hatte: Wir würden uns von Papas Gehalt aus dem Kunstmuseum und dem Geld, das Mama mit ihrer Teilzeitstelle im Sekretariat der Schule verdiente, niemals ein auch nur halb so großes Haus leisten können.

Wir waren dazu verdammt, in einem verwahrlosten schiefen Haus zu wohnen.

Zwei Wochen später, am ersten Tag der Sommerferien, zogen wir ein: Mama, Papa, Großpapa, mein Bruder Charlie, unsere Katze Molly und ich. Hinter uns ließen wir eine Stadtwohnung mit zwei Schlafzimmern zurück. Dort hatten meine Eltern ein Schlafzimmer, Charlie und Großpapa teilten sich das andere und ich schlief im Wohnzimmer auf dem Sofa.

Am Tag des Umzugs, als wir Kisten schleppten, machte Großpapa es sich auf der Hollywoodschaukel bequem und holte seine Pfeife und seinen Tabakbeutel heraus. Sein Holzbein hatte ihn ein wenig alt und wackelig werden lassen und so saß er rauchend da und dirigierte uns.

Charlie und ich machten eine kleine Verschnaufpause auf der Veranda. Großpapa fuhr mit seiner Hand über die geschnitzte Armlehne der Schaukel. »Das ist gute Handarbeit. Zählt zum Besten, was ich je gesehen habe. Diese Hollywoodschaukel und ich werden wohl beste Freunde werden«, sagte er. »Jetzt kann ich sogar rauchen, wenn es regnet.«

Er lehnte sich zurück und zeigte dann mit seinem Pfeifenstiel auf den Mann auf der anderen Straßenseite, den alten Mann, den wir beim letzten Mal schon gesehen hatten.

»Ein interessanter Herr dort«, sagte Großpapa. »Er sitzt seit mindestens einer halben Stunde da und führt Selbstgespräche.«

Später an diesem Nachmittag, nachdem wir die meisten Kisten ausgeladen hatten, ging Mama mit Charlie und mir im Schlepptau hinüber, um unseren neuen Nachbarn zu begrüßen. Er sah sogar älter aus als Großpapa. Sein weißes Haar war streng nach hinten gekämmt. Im Gesicht hatte er tiefe Falten und seine Augen waren unter den dichten Augenbrauen kaum mehr zu erkennen. Merkwürdigerweise sah seine Kleidung frisch gebügelt aus.

Der Mann sah uns nicht an, als wir an seiner Veranda ankamen. Er murmelte einfach weiter vor sich hin.

»Vielleicht ist er schwerhörig«, sagte Charlie. »Hallo! Wir sind Ihre neuen Nachbarn!« Der Redende – so nannten wir ihn später – starrte weiterhin zu unserem Haus hinüber. »Vielleicht war sie die unerfahrenste und am wenigsten gebildete von all diesen Stummfilmsternchen«, brummelte er. »Der gesamte Inhalt der Büchse war verschwunden. Nur eins blieb übrig.« Dann sagte er etwas über einen Ort namens Sankt Hubert und »einen toten Belgier mit starr blickenden Augen.« Mama schob uns vorwärts, während wir schnell über die Straße zurückgingen.

Direkt neben unserem neuen Haus Richtung Süden stand ein Zweifamilienhaus. Es hatte zwei Briefkästen und zwei Türen, eine für die Wohnung im ersten Stock und eine für die im Erdgeschoss. Beide waren unbewohnt. Der Rasen musste dringend mal wieder gemäht werden.

An der Nordseite stand das Haus, dessen Fenster mit Brettern vernagelt waren. Verblichene himmelblaue Farbe schälte sich von den übrig gebliebenen Dachschindeln.

Eine lila Haustür verbarg sich zwischen Wagenrädern, Stofftieren, alten Briefkästen und einem großen Hirschgeweih. Hier war der Rasen auch lange nicht gemäht worden.

Der Mann, der in dem Haus mit der lila Tür wohnte, hatte dichtes, graues Haar, das fettig war. Er trug Flip-Flops, Shorts und ein aufgeknöpftes Hawaiihemd. Als wir ihn am Tag unseres Einzugs grüßten, blickte er Charlie und mich wütend an: »Nehmt euch ja zusammen.«

»Was meinen Sie damit?«, fragte ich.

»Macht ja keinen Lärm.«

Die anderen Häuser in unserem Teil der Straße waren frisch gestrichen und hatten gepflegte Vorgärten. Alles in allem sah das Wohngebiet recht normal aus. Aber das einzige Kind in unserem Alter, das auch in der Stechpalmenstraße wohnte, sagte etwas anderes zu mir. Sie hieß Lola. Sie wohnte mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater in dem grünen Eckhaus. Sie war ein Jahr jünger als ich, aber mindestens siebeneinhalb Zentimeter größer.

»Diese Gegend ist ganz bestimmt nicht normal«, sagte sie und drehte an einer ihrer dunklen Locken. »Und ihr wohnt im seltsamsten Haus von allen. Jeder sagt das. Die schrägen Böden sind erst der Anfang.«

»Was meinst du damit?« Klar, unser neues Haus war merkwürdig, aber ich wollte nicht, dass sie das sagte.

Sie schüttelte den Kopf und sagte nur noch: »Niemand hat den Mann, der dort 60 Jahre lang gewohnt hat, jemals gesehen. Und mein Stiefvater sagt, ihr habt Ratten.«

Lola hatte recht. Das mit den Ratten fanden wir schon

am nächsten Tag heraus. An diesem Tag starb jemand in unserem neuen Haus mit den schiefen Böden. Sein Name war Jimmy.